

Grünberger Wochenblatt.

Zeitung für Stadt und Land.

Dieses Blatt erscheint in einer regelmäßigen Auflage von 5000 Exemplaren.

Erscheint wöchentlich drei Mal: Sonntag, Mittwoch und Freitag. Vierteljährlicher Abonnementspreis in der Expedition 50 Pf., in den Commanditen 60 Pf., durch den Colporteur ins Haus gebracht 60 Pf., bei der Post 65 Pf., durch den Briefträger oder Landboten 90 Pf.

Dieses Blatt erscheint in einer regelmäßigen Auflage von 5000 Exemplaren.

Die deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft.

Während der militärischen Schauspiele des Sonnabends ereigneten sich zwei Acte von politischer Bedeutung. Nach Beendigung der Uebung und nachdem Kaiser Wilhelm die Kritik abgehalten hatte, sprach derselbe dem Kaiser Franz Josef und dem Könige von Sachsen seinen Dank für ihre Gegenwart bei den Manövern aus. Zugleich gab der Kaiser der Hoffnung Ausdruck, daß beide Majestäten die Ueberzeugung gewonnen haben würden, daß die preussische Armee unter seiner Führung ebenso tüchtig geblieben sei, wie sie unter dem hochseligen Kaiser Wilhelm gewesen, wodurch die Bürgschaft für die fernere Festigkeit und Stärke der bestehenden Waffenbrüderschaft gegeben sei. Kaiser Franz Josef dankte zugleich im Namen des Königs von Sachsen, wobei er erklärte, er sei stolz darauf, einen Bundesgenossen zu haben, der über solche Truppen verfüge.

Des Weiteren brachte Kaiser Wilhelm vor dem Beginn der Parade inmitten der um ihn versammelten Officiere ein Hoch auf den Kaiser Franz Josef aus, in das die Umgebung begeistert einstimmt. Kaiser Franz Josef dankte sichtlich gerührt und erfreut.

Diese beiden Kundgebungen sind so bezeichnend für das Verhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich, daß es nicht notwendig erscheint, immer und immer wieder den Friedensstörern entgegenzutreten, welche durch den Hinweis auf eine Annäherung Deutschlands an Rußland die überaus herzlichen Beziehungen Deutschlands zu Oesterreich trüben möchten. Auch die bestgerathenen Gemüther in Oesterreich werden nach den hier gemeldeten außergewöhnlichen Vorgängen jede Besorgnis wegen der Zuverlässigkeit der deutschen Waffenbrüderschaft aufgeben. Hier kann von Höflichkeitssuchen nicht mehr die Rede sein; hier zeigte ein Bundesgenosse dem andern die Tüchtigkeit seines Heeres, um sein Vertrauen in die gemeinsame große Friedensmission zu stärken. In Petersburg wie in Paris wird man die Vorgänge bei Gelegenheit zu würdigen verstehen und sich hüten, die in engler Waffenbrüderschaft untereinander und mit Italien verbündeten Nationen herauszufordern.

Es ist des Weiteren sehr bemerkenswerth, daß die leitenden Staatsmänner Caprivi und Kalnoky die Tage der Kohnstöder Entrevue in engster Gemeinschaft auf dem Schlosse Hausdorf verlebten, gemeinsam arbeiteten, gemeinsam zu den Manövern ausfuhren, gemeinsam nach ihrem reizenden Absteigequartier zurückkehrten. Sie waren von einander nur getrennt, wenn einer der Monarchen den Minister des befreundeten Reiches mit einer längeren Besprechung beehrte. Dieser enge Verkehr der leitenden Staatsmänner gewährt noch eine weitere Bürgschaft für das in Deutschland so sympathische Bündniß mit Oesterreich-Ungarn.

Dieselbe Stimmung, die in Deutschland herrscht, macht sich auch in Oesterreich geltend. Das officiöse Wiener „Fremdenblatt“ sagt in Besprechung der Entrevue in Kohnstod, die angeht eines stattlichen Theiles der deutschen Armee von den beiden Monarchen ausgesprochene Bekräftigung treuer Waffenbrüderschaft habe eine hohe friedliche Bedeutung. Die hohe Auszeichnung, welche Kaiser Franz Josef dem Reichskanzler v. Caprivi verlieh — Caprivi erhielt das Großkreuz des Stefans-Ordens in Brillanten — werde in Deutschland gewiß als Beweis dafür betrachtet werden, welches Vertrauen der Herrscher Oesterreich-Ungarns dem Nachfolger des Fürsten Bismarck entgegenbringe.

Eine Petition der Grünberger Tuchmacher.

Unsere Stadt, welche von Alters her glatte, wollblaue Tuche, sowie in neuerer Zeit verschiedene, zu Extra-Sachen sich besonders eignende Stoffe, wie wollfarbige Doustins für Waffenröcke und Diagonals für Weinkleider als Specialität anfertigt und darin Vorzügliches leistet, sowohl in Güte der verwendeten Wollen, als in Appretur und Farben, versteht diesen Extrabedarf der Mannschaften zu einem sehr großen Theil. Die in den letzten Monaten auffallende Abnahme der Nachfrage, welche sonst eine sich gleichbleibende, regelmäßige durch das ganze Jahr war, machte die hiesigen Fabrikanten aufmerksam auf die

Ursache der Stockung, und ohne Zweifel mußten sie als solche das Verbot seitens einer großen Anzahl von Regiments-Commandeuren an ihre Mannschaften erkennen, nach welchem letztere außer Dienst Uniformstücke von besserem Tuch nicht mehr tragen sollen. Der unerwartete Verlust einer großen Kundenschaft ist für die Grünberger Fabrikanten um so schmerzlicher und bedrohlicher, als er zeitlich mit einer anderweitigen Verringerung des Absatzes zusammenfällt, welche mit der Mode zusammenhängt, die sich immer mehr von dem einfarbigen glatten Stoff ab- und dem bunt gemusterten Stoff zuwendet. Sollten beide Ursachen für die Abnahme des hiesigen Absatzes weiter zusammenwirken, so steht der Stadt Grünberg nicht bloß schwerste Schädigung bevor, sondern es kann die ganze Existenz einer hier am Ort über 600 Jahre geübten Gewerbsthätigkeit in Frage gestellt werden. Es hat sich nun die hiesige Tuchmacher-Innung an den Minister-Präsidenten, Reichskanzler von Caprivi, den Kriegs- und den Handelsminister mit der Bitte gewandt, die Zurücknahme des Verbots mehrerer Regiments-Commandeure an die Mannschaften, Uniformstücke von besserem Stoff außer Dienst zu tragen, veranlassen zu wollen. Die Betenten meinen, daß die gute Absicht, von welcher die Regiments-Commandeure geleitet sein mögen, ihre Mannschaften an einer sogenannten Luxus-Ausgabe zu verhindern, durch das Verbot nicht werde erreicht werden. Die Zulagen von Hause, aus denen die Extra-Uniform zumest bestritten wird, würden deshalb nicht weniger reichlich fließen, und das an der verbotenen Extra-Uniform Ersparnis würde auf Verschaffung von Genüssen verwandt werden, gegen welche die Anschaffung von Extrasachen eine harmlose Ausgabe sei. Andererseits habe der am Sonntag in Extra-Uniform ausgehende Soldat auch das natürliche Bestreben, sich „propper“ zu benehmen. Zugleich schone er die ihm gelieferte königliche Uniform, welche für den Dienst um so viel ansehnlicher bleibt. Sollte für den Befehl der Regiments-Commandeure die Rücksicht auf ärmere Mannschaften maßgebend sein, die außer Stande wären, sich Extrasachen zu beschaffen, so dürfte bemerkt werden, daß es nicht viele Mannschaften geben werde, die sich nicht wenigstens mit den Extrasachen eines ausgeschiedenen Kameraden versehen möchten. — Im Interesse der deutschen Wollenzüchter macht die Petition noch darauf aufmerksam, daß die feineren Stoffe, welche zu Extrasachen angefertigt werden, namentlich diejenigen für Waffenröcke, nur aus deutscher Wolle hergestellt werden können und daß die Durchführung des Verbots in naher Zeit einen neuen Druck auf die Preise deutscher Wollen, namentlich solche der preussischen östlichen Provinzen äußern möchte. Es schwände auf solche Weise je länger je mehr die Anwendung deutscher Wolle, wo dieselbe noch erfolgreich mit dem überseeischen Product zu concurriren vermöge, ja wo sie unumgänglich notwendig sei.

Leider gewinnt es nicht den Anschein, als ob die hiesigen Tuchmacher bei den oberen Instanzen viel Glück haben sollten. Wenigstens ist in derselben Angelegenheit dem Centralverein der deutschen Wollenwarenfabrikanten folgendes Schreiben zugegangen: „Berlin, 15. September 1890. Dem Vorstand des Centralvereins der deutschen Wollenwarenfabrikanten erwidere ich auf die gefällige Vorstellung vom 30. Juli d. J. ergehenst, daß von einem darin zur Sprache gebrachten allgemeinen Verbot des Tragens eigener Uniformstücke für die Personen des Soldatenstandes im königlich preussischen Kriegsministerium einer mir zugegangenen Auskunft zufolge nichts bekannt ist. Sofern ein solches Verbot von Seiten der Commandos einzelner Truppentheile ergangen sein sollte, kann ich nur anbegeben, wegen der hieraus sich etwa ergebenden Beeinträchtigung der Interessen der Tuchindustrie bei den zuständigen höheren Commandostellen die geeigneten Anträge anzubringen. Der Reichskanzler. In Vertretung: gez. v. Doetticher.“

Wir erachten es im Gegensatz zu der Auffassung des Reichskanzlers bei der bekannten Einseitigkeit des Verfahrens, die bei uns gerade in militärischen Dingen herrscht, für geboten, daß sich die Centralgewalt mit der angeregten Frage beschäftigt, und daß auch der Kriegsminister nicht einseitig vorgeht, sondern erst nach Rücksprache mit dem Handelsminister. Es steht hier in der That eine große Anzahl von Existenzen auf dem Spiele, und da kann die Entscheidung nicht in die

Hände jedes Regimentscommandeurs oder selbst jedes commandirenden Generals gelegt werden. Gewiß sind auch wir Feinde des Luxus in der Armee; aber die Extrauniform, die am Sonntag oder auf Urlaub getragen wird, darf man doch nicht ohne Weiteres als Luxusartikel bezeichnen. Zur Extrauniform wird ja auch in keinem Regiment ein Soldat gezwungen, sodas derjenige, dem die Mittel dazu fehlen, sich vor der Ausgabe hüten wird. Das wichtigste Argument für die Aufhebung des Verbotes scheint auch uns neben der Beeinträchtigung einer großen Industrie darin zu liegen, daß durch die Extrauniform, wie ja auch die hiesige Tuchmacher-Innung angegeben hat, Ersparnisse an königlichen Uniformen herbeigeführt werden, die der Allgemeinheit zu Gute kommen. Je schwerer die Militärlasten werden, um so weniger sollte man solche Ersparnisse zu hindern trachten, um so leichter sollte man es u. A. den jungen Leuten machen, das Einjährig-Freiwilligen-Zeugniß zu erhalten, und so den Militärsteuern zu entlasten. Aber auch in dieser Beziehung scheint es eher schlimmer als besser werden zu sollen. Wenn nun gar geplant wird, das Einjährig-Freiwilligen-Zeugniß erst den Abiturienten der höheren Lehranstalten zu erteilen, so steht der Tuchfabrikation ein neuer Ausfall bevor. Hier sollte der Handelsminister sich ins Zeug legen, ehe es zu spät ist.

Tagesereignisse.

— Nach den neuesten Dispositionen trifft Kaiser Wilhelm am 1. October Morgens 9 Uhr auf dem Nordbahnhofe in Wien ein, begibt sich über die Ringstraße nach der Hofburg und später nach Schönbrunn.

— Kaiser Franz Josef von Oesterreich und der Minister des Aeußern Graf Kalnoky sind vorgestern in Wien eingetroffen.

— Der König von Sachsen ist am Sonnabend wieder in Dresden eingetroffen.

— Fürst Bismarck hat neulich einem Reichstagsabgeordneten (vermutlich dem freisinnigen Abg. Alexander Meyer) gegenüber erklärt, er könne auf die parlamentarische Thätigkeit nicht verzichten, doch werde er wohl kein Reichstagsmandat übernehmen, weil er dann zu lange im Jahre in einem Berliner Hotel leben möchte, sondern sich auf den Besuch des Herrenhauses beschränken. Bei dieser Gelegenheit bemerkte Fürst Bismarck auch, daß er Mitglied und Vicepräsident des Staatsraths geblieben sei, weil die Mitglieder des Staatsraths „inamovibel“ seien. Es fragt sich doch noch sehr, ob diese Ansicht zutreffend ist.

— Der Kaiser von China hat die Rückberufung des chinesischen Gesandten in Berlin, der zugleich in St. Petersburg, Wien und dem Haag accreditirt ist, verfügt und dessen unmittelbaren (Berliner) Amtsvorgänger Hsu-Ching-Cheng auch wieder zum Amtsnachfolger ernannt.

— Die königlichen Fabriken in Spandau haben infolge höherer Anordnung die Nacharbeit der Frauen eingestellt.

— Es ist seit einiger Zeit öfter vorgekommen, daß Schwurgerichtspräsidenten sich eine öffentliche Kritik der Wahrsprüche der Geschworenen an gestattet haben. Ein Fall dieser Art war Gegenstand einer Beschwerde des Geschworenen Rittergutsbesizers v. Hulewicz gegen den Schwurgerichtsvorsitzenden Landgerichtsrath Soede in Gnesen geworden. Die Beschwerde ist jetzt, wie dem „W. T.“ mitgeteilt wird, vom Justizminister dahin beantwortet worden, daß er die Abgrenzung der Befugnisse der Schwurgerichtsvorsitzenden zum Gegenstande einer allgemeinen Erörterung gemacht habe. — Hiernach scheint der Justizminister die Ansicht mancher Schwurgerichtspräsidenten, daß sie berechtigt wären, den Geschworenen Censuren über abgegebene Sprüche zu erteilen, zurückweisen zu wollen.

— Der „Staatsanzeiger für Württemberg“ schreibt: „Gegenwärtig werde in einem Theile der Presse mit unbegründeten Mittheilungen über militärische Verhältnisse in Württemberg ein wahrer Unfug getrieben. Man könne von der Regierung nicht erwarten, daß sie allen unwahren Insinuationen gegenüber Erklärungen abgebe; heute sei aber Folgendes zu constatiren: Es sei unwahr, daß vom Kriegsminister von Steinheil ein Entlassungsgesuch gestellt und daß dasselbe abgelehnt worden sei, sowie daß bezüglich der Ernennung eines Nachfolgers für den commandirenden General irgendwelche Entscheidung getroffen wäre, endlich daß

die Acten betreffend die ehrengerichtliche Untersuchung gegen Officiere in Verlust gerathen seien. Zur anständigen Presse dürfte das Vertrauen gebot werden, daß sie nicht durch Verbreitung grundloser Erfindungen die Behandlung schwebender Fragen erschwere und Beunruhigung in weiteren Kreisen hervorrufe."

Die Handelskammer zu Viesfeld hat am vorigen Freitag beschlossen, eine Eingabe an den Reichstag und Bundesrath zu richten mit der Bitte, das Inkrafttreten des Invaliditätsversicherungsgesetzes zunächst hinauszuschieben und sodann den Gesetzentwurf einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen. Zugleich soll den übrigen Handelskammern von diesem Beschluß Mittheilung gemacht werden mit dem Ersuchen, in gleicher Richtung thätig zu sein. — Einen Erfolg werden diese Bestrebungen schwerlich haben; sie beweisen aber, daß die praktischen Bedenken gegen das Gesetz immer mehr hervortreten, je näher der Zeitpunkt des Inkrafttretens des Gesetzes heranrückt.

Das Wolff'sche Telegraphen-Bureau versendet nachstehende Berliner Mittheilung: „Englische Blätter“ verbreiten die Nachricht, daß die Hauptlinge der Krepis (Krepi ist eine Landschaft im deutschen Togo-Land) eine Deputation an den englischen Gouverneur in Ulka gesandt hätten, um gegen die Abtretung ihres Landes an Deutschland zu protestiren. Die Einwohner hätten sich der Besetzung dieses Gebietes durch die Deutschen widersetzt, so daß die Deutschen gezwungen gewesen wären, sich mit mehreren Verwundeten zurückzuziehen. — In hiesigen amtlichen Kreisen ist hiervon nichts bekannt.“ — Hierzu ist zu bemerken, daß die Landschaft Krepi erst durch das jüngste deutsch-englische Abkommen an Deutschland abgetreten worden ist. Die Karawanenstraße aus der neutralen Zone führt durch Krepi. Für die Entwicklung des Togogebietes ist es sehr wichtig, daß die Hauptlinge der Krepis für Deutschland gewonnen werden.

In einem am Sonnabend in Hannover gehaltenen Vortrage gab Dr. Peters einen Rückblick über seine Expedition und hob hervor, dieselbe habe drei kritische Momente zu überwinden gehabt: das erste Mal, den entmutigenden Einflüssen in Sansibar gegenüber auszuhalten, das zweite Mal, von den Gallas aus ohne Tauchartikel in die Massaländer vorzudringen, das dritte Mal, von Usaga aus den Vormarsch über den Nil nach Uganda hinein zu unternehmen. Redner machte ferner die Mittheilung, daß die von ihm auf seiner Reise im Süden des Victoria Nyanza abgeschlossenen Verträge jetzt durch die deutsche Regierung rectificirt worden seien.

Der Antisklavereicongress, welcher von dem Cardinal Lavignerie einberufen worden ist, wurde am Sonntag in Paris eröffnet. Zu dem Congress haben sich auch Teilnehmer aus Deutschland und aus Oesterreich eingefunden. In der Eröffnungsansprache erklärte Cardinal Lavignerie, der Kreuzzug für die Abschaffung der Sklaverei sei von dem Papste Leo XIII. eröffnet worden; er (Lavignerie) wolle nicht eine plötzliche Abschaffung der Sklaverei, weil dadurch zahlreiche Sklaven vor Hunger sterben würden, aber was er sofort abschaffen wolle, das sei die Menschenjagd. Gestern räumte Präsident Keller die erfolgreiche Thätigkeit des Cardinals Lavignerie für die Unterdrückung des Sklavenhandels und hob sodann hervor, daß sich die mohammedanische Religion unfähig gezeigt habe, Afrika zu civilisiren. Die christlichen Missionaire allein könnten die Negersittlichkeit heben und der Civilisation zuführen. Hierauf sprachen die Delegirten Descaamps (Loewen) und der Bruder Alexis über die Lage in Afrika. Cardinal Lavignerie und der apostolische Vicar in Uganda, Vivinbar, werden in der heutigen Sitzung das Wort ergreifen.

Das österreichische Geschwader hat seine am Sonntag festgesetzte Abreise von Kiel verschoben müssen, weil am Sonntag früh auf dem Panzerschiff „Kronprinz Erzherzog Rudolf“ ein Kesselrohr sprang. Am Montag früh hat das Geschwader unter dem Furch der Bemannung der deutschen Schiffe den Kieler Hafen verlassen.

Der Schweizer Bundesrath beschloß, um den Versuch eines Ausgleichs zu machen, Vertrauensmänner beider Parteien in Tessin zu einer Conferenz einzuberufen. — Das Cavallerieregiment Nr. 8 wird am 27. d. M., event. schon früher, nach dem Tessin marschiren; die Infanteriebataillone 40 und 42 werden auf den 3. October einberufen, um event. noch vor dem Tage der Volksabstimmung (5. October) als Verstärkung in den Tessin einzurücken, oder um später die dortigen Truppen abzulösen. — Das Bundesgesetz über die Wahlen in den Nationalrath ist innerhalb der gesetzlich festgesetzten Frist nicht angefochten und daher für in Kraft getreten erklärt worden. — Gestern wurden der Schweizerische Nationalrath und der Ständerath durch Ansprachen ihrer Präsidenten eröffnet, in welchen dem Vorgehen des Bundesrathes im Canton Tessin volle Anerkennung gezollt wurde. Der Bundesrath seinerseits hat die Botschaft über die bewaffnete Intervention im Tessin und über die politische Lage dieses Cantons festgesetzt und beantragt bei den eidgenössischen Räten die Genehmigung der getroffenen Maßnahmen, sowie die Ermächtigung, dieselben provisorisch aufrecht zu erhalten, wenn nöthig, den Bestand der Occupationstruppen zu vermehren und die Anstrengungen fortzusetzen, um den Canton Tessin möglichst bald in einen verfassungsmäßigen Zustand zurückzuführen, welcher die notwendigen Garantien für Aufrechterhaltung des Friedens und der öffentlichen Ordnung bietet.

In Frankreich hat man nichts Ernsthaftes zu thun, folglich duckt man sich. Am Sonntag fand

in Paris ein Duell zwischen dem opportunistischen Journalisten Canivet und dem boulangistischen Deputirten Milleboye statt, wobei Milleboye leicht verwundet wurde. Bei einem anderen in Bordeaux stattgehabten Duell zwischen dem opportunistischen Journalisten Gounoulhou und dem boulangistischen Deputirten Ghicé wurde letzterer leicht verwundet.

In Italien sind am Sonnabend patriotische Feste gefeiert worden. Der zwanzigste Jahrestag des Einzuges der italienischen Truppen in Rom wurde sowohl in Rom wie in den Provinzen und Colonien festlich begangen. Auf Befehl des Königs wurde im Beisein einer Deputation der Armee ein Kranz am Grabe Victor Emanuels, später im Namen der Stadt Rom ein Kranz an der Porta Pia niedergelegt. — Das Denkmal Victor Emanuels in Florenz wurde am Sonnabend Vormittag in Anwesenheit König Humberts und Gemahlin, des Prinzen von Neapel, des Herzogs von Aosta, des Ministerpräsidenten Crispi und des Kriegsministers Bertolo Viale sowie unter Theilnahme einer großen Volksmenge feierlichst enthüllt. Der König und die Königin wurden überall mit Jubel begrüßt. — Abends trieben die Irredentisten in Rom wieder ihr Wesen. Sie stießen Irredentiarufe aus, sangen die Marschmarse und schlugen am österreichischen Botschaftspalais revolutionäre Manifeste an. Zu größeren Ausschreitungen kam es nicht. — Am Sonnabend ist auch in Spezia der Stapellauf des Panzerschiffes „Sardegna“ glücklich vor sich gegangen. Eine Begrüßung seitens der französischen Marine ist natürlich unterblieben.

Die Lage in Portugal ist immer noch sehr vermorren. Am Freitag beauftragte der König nach Anhörung der einzelnen Mitglieder des Staatsraths, sowie der Präsidenten der Kairs- und Deputirtenkammer Marteno Ferrao mit der Neubildung des Cabinets; auch wurden schon Namen für die Besetzung anderer Ministerien genannt. Später aber wurde gemeldet, daß noch nicht abzusehen sei, wann die Bildung des Cabinets beendet sein werde. Dazu kommt noch, daß auch das Befinden des Königs am Sonnabend wieder weniger gut war. Nach späteren Nachrichten von Montag soll die Unpäßlichkeit des Königs allerdings wieder vollkommen beseitigt sein. Inzwischen mehren sich im ganzen Lande die Kundgebungen gegen das englisch-portugiesische Abkommen betreffs Africas. Bei den Cortes sind seitens einer großen Anzahl von Municipalräthen und anderer Corporationen Proteste gegen das Abkommen eingegangen. Nach officiellen Meldungen ist die Ruhe in den letzten Tagen nirgends gestört worden; auch sei die Disciplin in der Armee eine gute, eine republikanische Agitation im Lande existire nicht. Diese officiellen Auslassungen sind aber mit großer Vorsicht aufzunehmen.

Bei den Wahlen in der portugiesischen Colonie Goa an der Westküste Ostindiens sind nach der „India Times“ Unruhen ausgebrochen, in deren Verlauf 17 Wähler durch Flintenschüsse getödtet und viele verwundet wurden.

Rußlands Vorgehen in Inner-Asien scheint einen neuen Anstoß zu erhalten. Der Finanzminister Wjshnegradski ist am Sonntag in Bokhara eingetroffen und von dem Emir in feierlicher Audienz empfangen worden. Der Emir verlieh dem Minister den Großcordon seines Ordens in Brillanten und übersandte demselben nach orientalischer Sitte zahlreiche prächtige Geschenke. Wie die Petersburger Blätter ferner melden, ist eine Fortsetzung der transkaspischen Bahn nach Norden beabsichtigt. Auch sei eine Eisenbahnverbindung zwischen Transkaspien und Chorasjan projectirt. — Die Unterzeichnung des russischen Handelsvertrages mit Persien steht nahe bevor.

Die vorgestrigen Gemeindevahlen in Bulgarien sind in vollständiger Ordnung verlaufen. Ueberall wurden Anhänger der Regierung gewählt.

In Griechenland sind die allgemeinen Wahlen auf den 26. October festgesetzt. Die Spaltung in der Opposition dauert noch an. Der König sowie Prinz Nicolas verlassen am 4. October Kopenhagen und begeben sich nach Berlin. Von da treten dieselben über Wien und Paris die Rückreise kurz vor den Wahlen an.

In der nordamerikanischen Tarificonferenz wurden die Amendements des Senats zu den Paragrafen über Chemikalien und Wollstoffe genehmigt, die vom Repräsentantenhause angenommenen höheren Zölle auf Hanf und Flachsfestgesetzt und ebenso die vom Repräsentantenhause bereits festgesetzten Zölle auf landwirthschaftliche Producte angenommen.

Grünberger und Provinzial-Nachrichten.

Grünberg, den 23. September.

Das am vorigen Sonntag unter Leitung des Herrn Kantor Dr. Stollbrock in der ev. Kirche stattgefundene Kirchenconcert hatte sich eines sehr großen Zuhörerkreises zu erfreuen. Der freie Eintritt zum Concert dürfte die Ursache dieser erwünschten Erscheinung sein, denn die beiden letzten Kirchenconcerte desselben Concertgebers wiesen leider nur eine kleine Zuhörermenge auf. Die im Concert zur Aufführung gelangten Compositionen waren wohl vorbereitet. Der Schwerpunkt des Concerts lag in dem Vortrage des aus dem 13. Jahrhundert stammenden Kirchenliedes „stabat mater“ in der Riel'schen Composition. Die dabei mitwirkenden Solistinnen leisteten Gediegenes, besonders gelangen die ziemlich schweren Einsätze recht sicher, auch der Chor und das Orchester thaten ihre Schuldigkeit voll und ganz. Dennoch wollen wir nicht verschweigen, daß das großartige Werk, so schön es an sich ist, die

Mehrzahl der Zuhörer nicht durchweg befriedigt hat. Die eigenartige Composition des stabat mater eignet sich mehr zur Aufführung für ein durchweg muskelfertiges Publikum. Liegt es in der Absicht, die Thüren weit auf zu machen, wie es am Sonntag geschehen ist, so daß Alle eintreten können — und diese Absicht ist sehr loblich — dann empfiehlt es sich auch, bei Ausstellung des Programms dem Verständniß des großen Publikums Rechnung zu tragen, wie dies anerkennenswerther Weise vom Berliner Domchor geschieht, sobald er eine Concertreise antritt. Einen recht würdigen, alle Zuhörer befriedigenden Abschluß fand das Stollbrock'sche Kirchenconcert in dem gediegenen Vortrage des Rheinberger'schen Concerts für Orgel und Streichchor. Die Klangwirkung war eine treffliche, und hätte es nicht der geweihte Ort verboten, so wäre dieser Schlußpiece gewiß stürmischer Beifall gezollt worden. Zur Entgegennahme freiwilliger Spenden waren während des Ausganges aus der Kirche Teller an den Thüren aufgestellt; die erzielte Einnahme betrug 158 Mark. Der Reinertrag dieser Einnahme wird zur Hälfte dem hiesigen Frauenverein, zur andern Hälfte dem Fonds zur Gründung einer Herberge zur Heimath überwiesen werden.

Der am 30. Juni 1888 zu Grünberg gegründete Kreislehrerverein Grünberg hielt am vorigen Sonnabend zu Cosel seine dritte Versammlung ab. Herr Kantor Haupt-Drebnom eröffnete nach 4 Uhr die Versammlung mit einer Ansprache, in welcher die Nothwendigkeit festen Zusammenhaltens hervorgehoben wurde, und mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, in welches die Versammlung begeistert einstimmte. Nachdem die erschienenen Localvereine ihre Jahresberichte erstattet hatten, folgten zwei Vorträge. Der erste, gehalten von Herrn Dehmel-Buchelsdorf feierte das Andenken Adolf Diesterweg's, des mutigen Kämpfers für die Volksschule und ihre Lehrer. Der allseitige Beifall am Schluß des Vortrages zeigte, daß die Versammlung mit dem Redner vollkommen einverstanden war. Der zweite, gleichfalls mit Beifall aufgenommene Vortrag behandelte das Thema: „Errungenschaften der modernen Pädagogik.“ Referent war Herr Reinhold-Cosel. Als Vorort für das nächste Jahr wurde Saabor gewählt. Für den gefälligen Theil hatte der Localverein Schweinitz Alles aufgeboten, um durch eine Theateraufführung, humoristische Vorträge u. s. w. den Abend zu einem äußerst genussreichen zu machen. Die Versammlung bot viele Anregung und zeigte den Geist echter Collegialität.

Der Herbst ist am Sonntag mit dem üblichen Aequinoctialstürme eingezogen, aber das klare Wetter mit den kühlen Nächten und den lauen Tagen hat sich durch den Wechsel der Jahreszeit nicht geändert. Die anhaltende klare Witterung hat endlich auch die Oder wieder unter Ansuferungshöhe herabgebracht; seit heute werden keine Wasserstandstelegramme mehr ausgegeben.

Ein Gang durch unsere Weinberge ist gerade jetzt sehr interessant. Der Wein ist seit acht oder zehn Tagen außerordentlich in der Reife vorgeschritten. Behalten wir noch vierzehn Tage gutes Wetter, dann steht nicht mehr zu befürchten, daß der Wein in diesem Jahre überhaupt nicht ausreift. Freilich bieten die Trauben insofern keinen erfreulichen Eindruck, als sie zumeist sehr arm an Beeren sind und die vorhandenen Lücken immer wieder an die großartige Weinlese erinnern, die von uns im Frühjahr erträumt wurde, ehe noch die Masse und Kälte Millionen von Blüten vernichtet hatten.

Aus Rheinhessen wird gemeldet: Die Lese des Frühburgunders ist allgemein im Gange. Die Menge ist überall gut ausgefallen, die Güte wird dem Wein des vorigen Jahres etwas nachstehen.

Uebermorgen nimmt der Stab und die erste Escadron der Zülichauer Ulanen auf dem Rückmarsch vom Kaisermandauer in Grünberg Quartier.

Wie uns von betheiligter Seite mitgetheilt wird, ist der Malermeister M u s t r o p h nicht verunglückt, sondern an einem Brustfieber, das ihn schon seit langer Zeit quält, verschieden, ehe er noch seine Beschäftigung in Schlichtingheim angefangen hatte. Der Irrthum entstand durch eine falsche Auslegung des Telegramms.

Bei der in voriger Woche stattgehabten Ziehung der Marienburger Pferde-Lotterie fiel ein Hauptgewinn, bestehend in einer zweispännigen Equipage an einen hiesigen Gasthofsbesitzer. Derselbe war auch in der Schloßfreiburg-Lotterie mit einem kleinen Gewinne bedacht worden.

Gegen den Kaufmann Richard Adami, zuletzt in Striegau, geboren am 17. März 1859 zu Grünberg, evangelisch, nicht Soldat, vorbeirath, welcher sich verborgen hält, ist die Untersuchungsbehörde wegen Betruges verhängt. Das Amtsgericht zu Striegau ersucht, denselben zu verhaften und in das nächste Gerichtsgefängniß abzuliefern.

Gegen den Tischler und Arbeiter Karl Krüger aus Rotenburg a. D., geboren am 21. August 1858 zu Kallisch in Rußland, evangelisch, welcher flüchtig ist und sich verborgen hält, ist die Untersuchungsbehörde wegen öffentlicher Beleidigung und Verdröhung mit der Verhängung eines Verbrechens verhängt. Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das Gerichtsgefängniß zu Grünberg i. Schl. abzuliefern.

Der westfälische Kohlenring zieht sich immer fester zusammen. In der gestrigen Versammlung des westfälischen Kohlsyndicats zu Bochum waren 92 P.C. der zeitigen Kohlproducenten des Oberbergamtsbezugs vertreten, welche sämmtlich mit der Actiengesellschaft „Westfälisches Kohlsyndicat“ einen Vertrag über den Alleinverkauf der Kohls abschlossen unter der Be-

Dingung, daß noch weitere 3 pSt. beizutreten haben. Da der Beitritt der letzteren unzweifelhaft ist, so erscheint das Unternehmen leider gesichert.

— In der Tuchfabrik der Herren Schmidt & Co. in Sommerfeld ist das 100,000. Stück Tuch fertiggestellt worden.

— Der Magistrat zu Sagan wählte in seiner gestrigen Sitzung den Polizei-Secretär Raschke in Eberswalde zum Polizei-Inspector für Sagan.

— Herr Gerichtsassessor Rackwitz in Glogau ist zum Amtsrichter ernannt und an das Amtsgericht zu Sprottau versetzt worden.

— Am Sonnabend Nachmittag hat sich in Klein-Polkwitz bei Sprottau ein schrecklicher Unglücksfall ereignet. Eine Frau Dieß war in unmittelbarer Nähe der Werner'schen Windmühle mit Kartoffelhacken beschäftigt. Bei dem herrschenden starken Winde wurde sie nicht gewahr, daß sie der im vollen Gange sich befindlichen Windmühle immer näher kam. Plötzlich wurde sie von den Flügeln erfasst und mit solcher Wucht zu Boden geschleudert, daß sie sofort ihren Geist aufgab.

— In Gdrlitz ist gestern früh in der fünften Stunde der Musikdirector Philipp, Leiter der Kapelle des Inf.-Regt. Nr. 19, aus dem Fenster seiner in der dritten Etage liegenden Wohnung gestürzt und sofort gestorben. Er hatte eben erst die Verdienstmedaille in Gold verliehen erhalten und vorgestern Abend das fröhliche Ereignis im Freundeskreise gefeiert.

— Im Laufe der vorigen Woche sind in Freiburg i. Schl. zwei Fälle von Genickstarre vorgekommen. Eine Frau und ein Kaufmannslehrling sind der Krankheit zum Opfer gefallen.

— Graf Moltke ist zum Ehrenbürger von Breslau ernannt worden.

— Für den Umfang des Regierungsbezirks Breslau ist soeben unter Zustimmung des Bezirksausschusses vom Regierungspräsidenten eine Verordnung erlassen worden, in der nicht nur Zellersammlungen, sondern auch die Erhebung eines Eintrittsgeldes bei öffentlichen Versammlungen verboten wird. Wir kommen auf diese Verordnung, die uns keinerlei gesetzliche Grundlage zu haben scheint, noch zurück.

Bermischtes.

— Vierblättriger Klee wird im Volksglauben bekanntlich als Symbol des Glückes angesehen, und selten geht Jemand vorüber, der ein derartiges Blatt an Wege stehen sieht, ohne es zu pflücken. Auch unsere Kaiserin scheint diesem Glückssymbol zu huldigen, denn als sie kürzlich in Schlessien war und hier auf freiem Felde, im Wagen sitzend, den Uebungen der Truppen zuschaute, erblickte sie plötzlich neben sich im Grase ein solches Vierblättrigen, das sie durch den Lakaien sofort pflücken ließ. Der Vorgang aber war im Publikum nicht unbemerkt geblieben, und so machte sich denn eine Anzahl Kinder daran, in der Nähe die Kleeblätter aufmerksam zu durchsuchen. Es dauerte auch nicht lange, so kam ein Kind nach dem andern an den Wagen der Kaiserin heran, um der hohen Frau soeben gefundenen vierblättrigen Klee zu überreichen. Die Kaiserin nahm die Blätter nicht bloß dankend entgegen, sondern ließ auch den Kindern für jedes Vierblatt drei Mark auszahlen. Dadurch wurde es aber bewirkt, daß sich schließlich der Kinder eine wahre Wuth, vierblättrigen Klee zu finden, bemächtigte. Als die Kaiserin dies merkte, gab sie mit den Worten: „Wir müssen nun aber machen, daß wir von hier fortkommen“, den Befehl zur Weiterfahrt. Auch die Kaiserin Friedrich hatte eine Vorliebe für vierblättrigen Klee, von dem sie einmal eine ganze Anzahl Kaiser Wilhelm I. überreichte, welche sich jetzt im Hohenzollern-Museum befinden.

— Der deutsche Verein gegen Mißbrauch geistiger Getränke hielt gestern seine erste Jahresversammlung in Frankfurt a. M. ab und beauftragte seinen Vorstand, bei den gesetzgebenden Gewalten des Reiches dahin vorzutreten zu werden, daß ein Gesetz zur Bekämpfung des Mißbrauchs geistiger Getränke erlassen werde.

— Brand-Katastrophe in Berlin. Am Sonntag Abend fand in einer Wohnung des Hauses Neue Hochstr. 42, in welcher eine Hochzeitsgesellschaft versammelt, eine Explosion einer Petroleumlampe statt, wodurch sechs Personen so schwere Brandwunden erlitten, daß sie nach der Charité gebracht werden mußten. Vier andere Personen wurden nur leicht verletzt. Die Explosion der Hängelampe erfolgte, als einer der Gäste bei einem Toast eifrig gesticulirte, wobei der Petroleumbehälter aus der eisernen Umfassung flog. Besonders schwer verletzt wurde der Bräutigam, die Schwester und der Bruder der Braut. Letztere blieb unverletzt.

— Heftige Gewitterstürme haben am Sonntag im südlichen Frankreich großen Schaden angerichtet, besonders in Marseille und im Departement Gard. In

der Stadt Marseille riß der Wirbelsturm mehrere Häuser um, während ein wolkenbruchartiger Regen die Vorstadt St. Morant überschwemmte. Der Damm des Kanals von Marseille ist bei Tragan gebrochen, die Gegend von Mallemort ist unter Wasser gesetzt. Zwei Personen sind ertrunken, viele andere konnten nur mit Mühe gerettet werden. — Ferner wird aus Avignon vom Montag berichtet: Die Rhone ist in Folge Anschwellsens ihrer Nebenflüsse plötzlich gestiegen und hat an verschiedenen Orten eine gefahrdrohende Ueberschwemmung verurteilt. — In der Gegend von Nimes ist fast die ganze Weinernte vernichtet worden. Die Ueberschwemmung übersteigt diejenige von 1885. Der Bahnverkehr stockt, die Flüsse treiben Vieh und Ackergeräthe abwärts.

— Der Streik in Australien. Die australische Arbeitskonferenz hat den Erzbischof von Sydney Cardinal Moran, den Oberrichter von Victoria Higinbotham und den Premierminister von Queensland Sir Samuel Griffith zu Schiedsrichtern zwischen den Arbeitgebern und Arbeitern vorgeschlagen und sich verpflichtet, deren Entscheidung Gehorsam zu verschaffen. — Für den Fall neuer Kubestörungen sollen von den Kreuzern „Orlando“ und „Curaçao“ Marinejoldaten gelandet werden.

— Arbeitseinstellung in Frankreich. Achtzig Fällfabrikanten in Calais haben infolge Differenzen mit ihren Arbeitern ihre Werkstätten geschlossen, wodurch 5000 Arbeiter ohne Beschäftigung sind.

— Die englischen Dockarbeiter-Ausstände veranlassen die Arbeitgeber zu Schritten, die leicht für beide Theile verhängnisvoll werden können. Der Verband der Londoner Schiffseigentümer hat beschlossen, jedweder Arbeitervereinigung, welche ihren Interessen schädlich sein könnte, um jeden Preis entgegenzutreten. Viele Commis wurden bereits unter Androhung der Entlassung aufgefordert, aus dem Schiffscommiss-Verband auszutreten.

— Adeliges Proletariat. In Berlin und Umgegend haben in den letzten Tagen vier oder fünf Sprossen von Adelsgeschlechtern durch Selbstmord geendet. Ein anderer Adeltiger Namens Graf Kleist-Loos hat einen Gastwirth Albers, der ihm wegen mehrerer von dem Grafen verübter Rohheiten das Betreten seines Hotels verboten hatte, in infamster Weise mißhandelt und die Treppe hinabgeworfen. Er steht einer strengen Bestrafung entgegen, wenn es dem Grafen nicht gelingt, seine geistige Unzurechnungsfähigkeit vor Gericht glaubhaft nachzuweisen. — In Folge dieser Vorgänge richtet das Organ der Junfer, die „Kreuzzeitung“, sehr ernste Vorstellungen an den Adel, der sich ändern müsse, wenn nicht diejenigen im Rechte sein sollen, welche rufen: „fort mit diesen Drohnen, ihre Uhr ist abgelaufen; fort!“

— Zum Untergang des „Ertrogul“ meldet der Telegraph aus Yokohama, daß die Zahl der bei dem Untergang des türkischen Panzerschiffes „Ertrogul“ ertrunkenen Officiere und Mannschaften 587 beträgt; gerettet wurden 66 Personen.

— Eisenbahn-Katastrophe. Am Abend des 18. d. M. fand bei Schmaferdville an der Philadelphia- und Reading-Eisenbahn ein Zusammenstoß zwischen einem Güterzuge und einem Kohlenzuge statt, sodaß einige Waggons derselben auf die Schienen geworfen wurden. Gegen Mitternacht fuhr ein Expreszug mit 150 Passagieren mit solcher Gewalt gegen die auf den Schienen liegenden Waggons, daß der ganze Zug von einer Höhe von 20 Fuß in den Schuttküßel hinabstürzte. Bei der Katastrophe wurden 21 Personen getödtet und 30 Personen verwundet.

— Cholera. In Egypten sind seit dem 8. September keine weiteren Cholerafälle mehr vorgekommen.

— Das Packetboot „India“ mit 400 Soldaten aus Massauah an Bord, ist nach dreitägiger Beobachtung in der Lazarettstation Misnara freigegeben worden, da kein verdächtiger Krankheitsfall auf demselben sich gezeigt hatte. Ein Telegramm der „Agenzia Stefani“ aus Massauah befragt, die Cholera-Epidemie dauerte, wenn auch in nicht heftigem Maße, fort; es seien auch unter den Truppen einige Cholerafälle vorgekommen.

— In 84 Stunden über den Atlantischen Ocean. In Canada macht gegenwärtig ein Project viel von sich reden, über den Atlantischen Ocean in 84 Stunden zu segeln. Um es zu ermöglichen, besteht die Absicht, eine Eisenbahn von Quebec bis an einen Punkt der Küste von Labrador zu bauen, etwa zwischen der Meerenge von Belle Isle bis Cap Weebreck oder Hamilton-Inlet und von dort aus Schnell dampfer nach Milford Haven in Wales fahren zu lassen. Der östlichste Punkt der Küste von Labrador ist Europa etwa 900 englische Meilen näher als Quebec und Portland, während Milford Haven in Wales Amerika volle 300 engl. Meilen näher ist als Liverpool. Auf die

Weise würden über 1000 engl. Meilen gespart, sodaß es wohl möglich wäre, die Fahrt über den Atlantischen Ocean alldann in 4 Tagen, wenn nicht gar in 3 1/2 Tagen zurücklegen. Die Eisenbahnfahrt von Ost-Labrador nach Quebec würde jedenfalls nicht mehr als 18–20 Stunden in Anspruch nehmen. Zur Zeit braucht man zu der Reise von Liverpool bis Quebec volle 9 Tage.

— Bären in Südtirol. Man schreibt der Wiener „Presse“ aus Trient: „Im heurigen Sommer hat sich in unserer herrlichen Brentagruppe eine ungewöhnlich große Zahl von Bären bemerkbar gemacht. Vor wenigen Wochen erst wurden zwei prächtige Exemplare dieser seltenen Alpengäste, davon eines von dem in Madonna di Campiglio zu Sommeraufenthalte weilenden Fürsten Moltetta aus Mailand, erlegt. Am 8. d. ist eine ganze Ziegenherde in der Zahl von mehr als 70 Stück auf der Alpe Ven auf der Flucht vor einem Bären über einen steilen Felsabhang gestürzt und in jämmerlicher Weise zu Grunde gegangen. Eine große Bäarin wurde erst vor wenigen Tagen in Begleitung zweier Jungen von Hirten bei Bocca di Brenta gesehen. Es ist beargwöhnlich, daß unsere Bergbewohner von dieser Familienansiedlung des keineswegs gemäßigten Meister Besz, der speciell im Winter seine Anwesenheit unangenehm fühlbar machen dürfte, sehr wenig erbaut sind und sich die Prämien, die auf seinen Pelz ausgesetzt wurden, im eigenen Interesse zu verdienen trachten.“

— Feuersbrünste. Aus St. Gallen wird gemeldet: In der Nacht zum Montag ist das Dorf Rueti und der Weiler Rebag im Rheinthale bei heftigem Föhn gänzlich niedergebrannt. Die Zahl der in Rueti zerstörten Gebäude beträgt nach weiterer Meldung gegen 300. Auch in Moos (Ober-Ried) wurden durch Brand bei heftigem Föhn 70 Gebäude eingäschert.

— Jeder für sich. Die weisen Väter der Stadt Tours sollten eine Commission wählen, die sich nach Paris zu begeben und einem Minister für die erfreuliche Erledigung einer städtischen Angelegenheit zu danken hätte. Die Wahl geschah durch Stimmzettel. Als diese verlesen wurden, zeigte sich, daß jeder einzelne Gemeinderath in dem Wunsche, auf Stadtkosten eine angenehme Reise nach der Hauptstadt zu machen, seinen eigenen Namen auf den Stimmzettel geschrieben hatte.

— Mißbrauch der Amtsgewalt. Fremder in einem Landstädtchen zu einem Eingeborenen: „Erklären Sie mir, mein Lieber, weshalb haben Sie in Ihrem sonst so reizenden Städtchen ein so miserables Pflaster? Es scheint, als hätten Sie just die allerstärksten Steine dazu ausgesucht.“ — „Sehr einfach, unser Bürgermeister ist Schuster!“

— Unfaßbar. Dame des Hauses (zu einem der Eingeladenen, einem Poeten): Ihre aufrichtige Meinung, mein Lieber, welchem unserer Dichterberoen würden Sie die Palme zuerkennen? — Poet: Unserem Goethe, meine Gnädige, denn er ist mir der Unfaßbarste — er hatte Geld genug, — und dichtete doch!

— Schlaue Köchin: „Warum sagst Du denn immer „danke schön“, wenn der Herr von Filzeck weggeht, ohne Dir ein Trinkgeld zu geben?“ — Zofe: „Damit es die andern nicht auch so machen!“

— Infant terrible. Frischgen (ein Bätschelchen Gras hinhaltend): Tante, thu' es mir zu Gefallen und beiß einmal hier hinein. — Tante: Aber Frischgen, was soll denn das bedeuten? — Frischgen: Ja, siehst Du, Tantchen, der Vater sagt immer: Wartet nur, wenn die Tante einmal in's Gras beißt, bekommt Ihr alles, was Ihr haben wollt.

— Drei Photographen lassen sich in derselben Straße nieder. Der erste schreibt: „Hier ist der beste Photograph der Stadt!“ Der zweite schreibt: „Hier ist der beste Photograph der Welt!“ Und der dritte schreibt: „Hier ist der beste Photograph in dieser Straße!“

— Der kluge Carl. Carl: „Mutter, gib mir doch noch ein Stück Zucker zum Kaffee, das Stück, das Du mir gegeben hast, ist mir aus der Hand gefallen.“ — Mutter: „Wohin ist es denn gefallen?“ — Carl: (zögernd): „In den Kaffee.“

Wetterbericht vom 22. und 23. September.

Stunde	Barometer in mm	Temperatur in °C.	Windrichtung u. Stärke 0-6	Luftfeuchtigkeit in %	Bewölkung 0-10	Niederschlagsmenge in mm
9 Uhr Ab.	751.5	+13.0	EE 2	85	0	
7 Uhr Morg.	750.5	+10.6	EE 3	77	5	
2 Uhr Nm.	750.5	+24.4	E 3	46	1	

Niedrigste Temperatur der letzten 24 Stunden: + 9.8°
Witterungsaussicht für den 24. September.
Ziemlich warmes, trockenes Wetter mit veränderlicher Bewölkung.

Mein am Markt belegenes

Wohnhaus

ist sofort zu vermieten und 1. October d. J. oder auch 1. Januar 1891 beziehbar. Dasselbe enthält folgende gut renovirte Räume: 1 Laden und Nebenstube, 3 große Wohnzimmer nebst Küche, Lagerräume, großen Boden und Keller; auch befindet sich ein sehr langer und breiter Bürgersteig vor dem Hause. Bewerber wollen sich in meiner Wohnung Hospitalstraße 14 melden.

Wilh. Rosbund.

Per 1. April 1891 suche Wohnung, ungefähr 4 Zimmer und Zubehör. Offerten unter B. 2000 in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Eine Unterstube mit Ofen ist bald zu vermieten Schertendorferstraße 39.

2 noch sehr gute mod. Rastenfest. (Doppel-fenst.) 1,78 hoch, 1,13 breit, z. verk. Verlstr. 30.

1 Wohn-, 2 Stub. u. Küche, zu verm. Berlstr. 65.

2-3 Stuben u. Küche, sowie 4 Stuben u. Küche, nebst Zubehör u. Gartenbenutz. zu vermieten Hospitalstraße 12.

Die Oberwohnung im Hause Marchfeld Nr. 3 ist zum 1. October an ruhige Leute anderweitig zu vermieten.

Rommel.

Zwei ineinandergehende Stuben sind zu vermieten Krautstraße Nr. 24.

Ein Gasthof,

auf einem Dorfe gelegen, mit vielem Verkehr, vorzügliche Nährstelle, ist mit einer Anzahlung von 15000 Mk. zu verkaufen. Näheres bei Carl Erler in Schwiebus.

Eine frdl. Oberstube mit Kamm. an ruh. Mieth. z. 1. Oct. zu verm. Schertendorffstr. 57.

1 Wohnung b. zu verm. Kl. Bergstr. 3.

Die Gottfried Lieske'schen Erben zu Sohwele beabsichtigen ihre Rutzener-Nahrung Hyg.-Nr. 16 daselbst im Ganzen oder getheilt zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt Lehrer Fuchs in Sohwele.

Der Kaiser in Schlesien.

Die schlesischen Kaisermandöver haben am Sonnabend ihr Ende erreicht. Die letzte Mandöverübung begann am Sonnabend früh 7 Uhr. Der Kaiser ließ mit dem VI. Armee-Corps von Brechtelshof aus und mit dem V. Armee-Corps von Hermannsdorf aus den markirten Feind angreifen, welcher das Hauptplateau südlich von Hochkirch verteidigte. Unter gewaltigem Artilleriefeuer wurden die Heiße-Übergänge forciert und schließlich der markirte Feind in der Richtung auf Neudorf zurückgeworfen. Die Übung schloß um 10 Uhr, sodann folgte Parade-Parade auf dem Paradeplatze von Eichholz, die Grenadier-Regimenter Graf Kleist von Nollendorf Nr. 6 und König Wilhelm I. Nr. 7 in Regiments-Colonne, die gesammte Cavallerie und die reitende Artillerie in Galopp. Kaiser Franz Josef in der Uniform seines Kaisers Franz Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2, hielt zur Seite des Kaisers Wilhelm, dahinter der König von Sachsen, die Prinzen, die Generalität und das Gefolge. Der Reichskanzler von Caprivi und Graf Kalnoky hielten zur linken Seite der Monarchen. Weiter zurück hatten die Cadetten von Wahlstatt und das Officier-Corps Aufstellung genommen; gegenüber scharrten sich dicke Zuschauermassen. Kaiser Wilhelm setzte sich bei dem Vorbeimarsch an die Spitze seines Leib-Räufers-Regiments Großer Kurfürst Nr. 1, während Prinz Albrecht von Preußen das 1. Garde-Dragoner-Regiment Königin von Großbritannien und Irland vorüberführte. Nach der Parade fuhr die Majestäten zu Wagen nach Liegnitz.

In Liegnitz trafen die Kaiser Franz Josef und Wilhelm Mittags 12 1/2 Uhr ein und wurden von den Spitzen der Behörden empfangen. Auf der Fahrt nach dem Schlosse wurden die Monarchen von den dichtgedrängten Menschenmassen stürmisch begrüßt. In den Straßen bildeten Vereine, Gemerke und Schulen Spalier. In dem ersten Wagen fuhr die beiden Kaiser, in dem zweiten der König Sachsen. Um 1 Uhr fand im Schlosse ein Deseuner statt. Die Abreise des Kaisers von Oesterreich erfolgte 2 Uhr 30 Min., die des Königs von Sachsen 2 Uhr 35 Min. Kaiser Wilhelm verließ um 2 1/4 Uhr die Stadt. Vor der Abreise verabschiedeten sich die drei Monarchen mit Umarmung und Kuß auf's Herzlichste und Innigste von einander. Eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge begrüßte die Monarchen auf der Fahrt zum Bahnhofe und gab denselben längs dem Bahngelände mit stürmischen Zurufen das Geleite. Kaiser Franz Josef verabschiedete sich besonders herzlich von dem Reichskanzler v. Caprivi, der auch von dem Publikum lebhaft begrüßt wurde.

Kaiser Wilhelm begab sich von Liegnitz direct zum General-Feldmarschall Grafen Moltke nach Creisau, wo er 4 Uhr 15 Minuten Nachmittags eintraf. Zum Empfange des Kaisers war eine besondere Halle erbaut worden. In derselben wurde der Kaiser mit dem Generalstabschef Grafen Waldersee und Gefolge von dem General-Feldmarschall Grafen Moltke und dessen Kessen empfangen. Die Fahrt nach dem Schlosse wurde in einem leichten Parkwagen zurückgelegt. Hier wurde der Kaiser an der Freitreppe von der Frau Major von Moltke empfangen. Nach einem kurzen Aufenthalt im Schlosse machte der General-Feldmarschall mit seinem Gaste eine Ausfahrt in den Park, zu dem Mausoleum und dem Kriegerdenkmal. Um 5 Uhr fand das Diner statt. Während desselben erhob sich Graf Moltke, dankte für die hohe Ehre, die ihm durch den Besuch des Kaisers zu Theil geworden sei, und trank auf das Wohl desselben. Die Abfahrt des Kaisers nach Bunzlau erfolgte um 7 Uhr Abends. Graf Moltke, die übrigen Herren und Frau Major v. Moltke begleiteten den Kaiser zur Bahn.

Abends 9 Uhr traf der Kaiser unter allgemeinem Jubel der Bevölkerung in Bunzlau ein und wurde vom Grafen Solms-Klitzschdorf auf dem Bahnhofe empfangen. Der Kaiser fuhr in offenem vier-spännigen Wagen mit dem Grafen Solms durch die festlich illuminierte Stadt, in deren Straßen Vereine und Innungen mit Fackeln Spalier bildeten.

Am Sonntag Vormittag 10 1/2 Uhr begab sich der Kaiser mit dem Grafen Friedrich Solms im offenen Zweispänner von Klitzschdorf nach Thommendorf und wohnte in der dortigen Kirche dem Gottesdienste bei. Nach dem Gottesdienste sprach er dem Pastor Kurze seinen Dank für die schöne Predigt aus. Bei der Rückfahrt nach Klitzschdorf bildete der Kriegerverband des Kreisraths Spalier. Nachmittags 3 Uhr unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt durch den Park und durch das Waldrevier, in dem die gestrige Jagd stattfinden sollte. Abends 8 Uhr fand Diner im Schlosse statt.

Der Aufbruch zur gestrigen Rückfahrt erfolgte bereits früh 5 Uhr. Abends kurz vor 10 Uhr traf der Kaiser mit dem Grafen Friedrich Solms im offenen Zweispänner, welchem ein Spizenreiter vorausritt, auf dem Bahnhofe Bunzlau ein und setzte um 10 Uhr 8 Minuten mittelst Sonderzug die Reise nach Ostpreußen fort. Die Stadt Bunzlau war festlich geschmückt und illuminiert, in den Straßen bildeten die Vereine und Innungen Spalier und begrüßten den Kaiser mit jubelnden Zurufen.

Die schlesischen Kaiserstage sind nunmehr vorüber. Der Kaiser hat Schlesien nicht verlassen, ohne der

Provinz vorher seinen Dank auszusprechen. Es geschah dies in folgendem Erlaß an den Oberpräsidenten der Provinz: „Ich kann die Provinz Schlesien nicht verlassen, ohne Ihnen erneut auszusprechen, wie überaus warm und angenehm mich, wie die Kaiserin und Königin, Meine Gemahlin, die vielfachen Zeichen freudiger Theilnahme und treuer Ergebenheit berührt haben, welche Uns bei Unserer Anwesenheit während der diesjährigen großen Herbstübungen aus allen Kreisen der Bevölkerung auf dem Lande wie in den Städten zu erkennen gegeben sind. Ganz besonders sind Wir nach den glänzenden Veranstaltungen Meiner Haupt- und Residenzstadt Breslau durch den überaus herzlichen und großartigen Empfang der Stadt Liegnitz erfreut worden, aus welchem Ich mit lebhafter Befriedigung ersehen habe, daß das Andenken an Meines hochseligen Herrn Großvaters Majestät, der so oft und gern unter den Einwohnern dieser Stadt gewohnt hat, hier in ungeschwächter Verehrung fortlebt. — Indem Ich Sie beauftrage, den Ausdruck Unserer lebhaften Freude und Unseres wärmsten Dankes zur Kenntniß der Einwohner der Provinz zu bringen, will Ich gleichzeitig Meine dankende Anerkennung für die vortreffliche und herzliche Aufnahme aussprechen, welche die Kreise und Ortsgemeinden der Provinz, denen in diesem Jahre durch die größeren Truppenzusammenziehungen eine vermehrte Einquartierungslast auferlegt worden ist, den Truppen überall haben zu Theil werden lassen.“

Frauenlist und Künstlerränke. *)

Humoreske von Karl Langer.

„Victoria, Hugo, Victoria“ — mit diesem Jubelruf stürzte der Maler Trenkel in das Zimmer seines Freundes Ebert und diesem, der ruhelos auf- und abschrift, direct in die Arme.

„Schau mich an“, rief er pathetisch aus, einen Schritt zurücktretend und sich selbst wohlgefällig im Spiegel betrachtend. „Nun, so sprich doch! Wer bin ich? Der Maler Trenkel, der arme Schluder Trenkel, der tolle Narr Trenkel, wirst Du sagen. Falsch! Dieser dumme Mensch ist gewesen, Gott hab' ihn selig! Vor Dir aber steht Danae nach ihrer Zusammenkunft mit Papa Zeus, ein goldüberschüttet Wesen, ein gottbegnadeter Künstler, der schenken würde unter seiner goldenen Last, wenn er nicht das Nechzen mit tausend heiligen Eiden verschworen hätte. Höre und staune! Mein Coriolan ist verkauft, verkauft an den Millarden-Fürsten Thoor! O Thoor, Thoor, Du mein Zeus, mein Geliebter, febre bald wieder und breite Deine goldenen Fittiche über mich! Siehe, Deine Last ist so leicht, so leicht wie sprudelnder Sekt! Apropos, Hugo, heute Abend bist Du mein Gast.“

„Ich!“ — Ein schwerer Seufzer begleitete dies „ich“. „Na, was ist Dir denn? Bei Thoor —, ich schwöre jetzt nur bei ihm — mit Dir ist's nicht richtig. Du freust Dich nicht über mein Glück, Du gratulirtest mir nicht einmal...“

„Doch, doch; ich freue mich herzlich; aber heute, heute, mir schwirrt der Kopf...“

„Was giebt's denn? Deine Mondscheinnacht...“

„Ist verkauft.“

„Ich weiß es. Die Waldidylle...“

„Verkauft!“

„Die Feuernte...“

„Verkauft, verkauft, Alles verkauft und gut bezahlt. Das ist's nicht.“

„Und der Professortitel ist Dir sicher, Herr von Bergmann hat's vor kaum einer Stunde in der Ausstellung erzählt.“

„Was thu' ich damit!“

„Mensch, Du bist verrückt.“

„Ich glaube wahrhaftig, Du hast Recht.“

„Aber so erkläre mir doch wenigstens...“

„Pst, man kommt. — Herein!“

„Verzeihen Sie, wenn ich störe, Herr Ebert; ich glaube Sie allein sprechen zu können.“ Es war eine sehr wohlklingende weibliche Stimme, die diese Worte vernahmen ließ.

„Gnädiges Fräulein, Sie bringen mir Hoffnung? Ach verzeihen Sie: hier mein bester, ja einziger Freund, der Maler Trenkel...“

„Ah, mein Herr, ich freue mich, Sie kennen zu lernen. Ihr Coriolan hat sehr berechtigtes Aufsehen erregt.“

„Dies Lob aus so schönem Munde entzückt mich mehr, als die 6000 Ducaten, die er mir soeben eingebracht hat.“

„Ich gratulire von Herzen, obgleich Sie den Glückwunsch nicht verdienen, Sie Schmeichler. Eine andere alte Jungfer von vierzig und mehr Jahren würde sich vielleicht beleidigt fühlen. Ich verzeihe Ihnen, weil ich gern gut Freund mit Ihnen bleiben möchte... Ist Ihr Freund — wandte sie sich jetzt an Ebert — mit Ihren Herzensangelegenheiten vertraut?“

„Nein — ja — oberflächlich“, stammelte Hugo; „von meiner heutigen Niederlage weiß er noch nichts.“

„Er war aber“ fiel Trenkel lebhaft ein, „gerade im Begriff zu beichten, gnädiges Fräulein von...“

„Therese Baronesse von Herrenhausen“ ergänzte die Dame, die einen sonderbaren Zauber auf Eduard Trenkel ausübte. „Nun gut“, fuhr sie fort, „so will ich die Beichte statt seiner ablegen. Herr Ebert hat

heute bei meinem Vater um die Hand meiner Nichte Clara angehalten und eine bde Antwort davongetragen. Clara hat mir Alles gestanden, Herr Ebert. Warum auch habt Ihr jungen Leute mich so böllig aus dem Spiel gelassen! Ich hätte von diesem Schritt abgerathen, und Sie hätten sich eine Demüthigung erspart.“

„Sie sind sehr gütig, gnädiges Fräulein. Aber weder Clara noch ich konnten die verzeibende Ungeduld länger ertragen. O wenn Sie wüßten, wie innig...“

„Ich kenne das — ein melancholischer Zug umspielte den schönen, kleinen, milden Mund — aber ich weiß auch, daß es thöricht ist, blind in ein sicheres Verderben zu rennen. Aber blind seid ja ihr Liebenden Alle, und darum wende ich mich lieber mit dem, was mich hierherführt, an Sie, Herr Trenkel. Sie werden Herrn Ebert gern einen Freundschaftsdienst leisten.“

„Er verdient zwar nicht, daß man sich um ihn bemüht, der Undankbare! Aber auf Ihre Färsprache bin, mein gnädiges Fräulein...“

„Halt, halt, mein Herr; wenn wir gute Freunde bleiben sollen, dürfen Sie nicht mehr schmeicheln. Also hören Sie: Mein Vater ist, wie Sie vielleicht wissen, der letzte männliche Sproß unseres Stammes. Mein einziger Bruder und seine Gemahlin wurden jung vom Typhus dahingerafft. Damals war ihre Tochter Clara kaum ein Jahr alt. Mein Vater will nun seine Enkelin nur einem Adeligen vermählen, der seinem Namen den der Herrenhausen hinzusetzt. Aber nun merken sie wohl auf! Sie merken doch gut auf, Herr Trenkel? Also! Mein Vater hat einen zweiten Lieblingswunsch. Als er noch ein kleiner Knabe war, brannte das Gut Herrenhausen ab. Mein Großvater trug vor Allem Sorge, daß die Ahnenbilder gerettet wurden. Das glückte denn auch, mein Großvater hatte sich selbst überzeugt, daß keines fehlte. Später, als sie wieder in die Galerie gebracht werden sollten, stellte es sich doch heraus, daß die Bilder des Urahnen Ludwig Lothar und seines Sohnes Karl Lothar abhanden gekommen waren. Das erstere trug unter dem Familiennamen die Jahreszahl 1773; in diesem Jahre erhob nämlich Kaiser Karl IV. meinen Urahnen in den Adelsstand. Wenn unter Wappen Sie interessieren sollte, Herr Trenkel, so bin ich bereit Ihnen einen Brief an den Verwalter von Herrenhausen zu geben, der denselben ermächtigt, Ihnen die Ahnengalerie zu zeigen. Was nun den angedeuteten Lieblingswunsch meines Vaters betrifft, so geht derselbe dahin, wieder in den Besitz der verlorenen Bilder zu gelangen. Für dieselben würde er sicher bereit sein, selbst das schwerste Opfer, ich rede nicht allein von finanziellen Opfern, zu bringen. Die Bilder existiren wohl leider nicht mehr. Doch ich ermüde Sie mit meiner Erzählung.“

„Gerade das Gegentheil“ rief Trenkel lebhaft; „ich habe bereits ein außerordentliches Interesse an Ihrer Ahnengalerie und bitte Sie dringend, mir das Schreiben an den Verwalter zu senden.“

„So sind wir Verbündete, Herr Trenkel?“

„Ich bin stolzer auf diese Bundesgenossenschaft als auf meinen Coriolan.“

„Sie können noch stolzer sein auf Ihr Talent zu schmeicheln. Aber nun muß ich mich Ihnen empfehlen. Lassen Sie Muth, Herr Ebert, geben Sie Ihre Sache nicht verloren, aber handeln Sie nie mehr selbständig in derselben! Vertrauen Sie Ihrem Freunde, und nun Adieu!“

„Aber so erkläre mir, Eduard, rief Ebert, als die Baronesse das Zimmer verlassen hatte, „was soll das Alles bedeuten?“

„Mein guter, blinder Hugo, das bedeutet, daß Du der einfüchtigste Binsel bist, der je einen Binsel geführt, daß Nichts über Weibersclauheit geht, daß diese Baronesse das göttlichste Weib der Welt ist und daß Du in einem halben Jahre Deine Clara so oft küssen kannst, als es Dir und ihr beliebt.“

„Aber wie, wie? Ich verstehe absolut nicht...“

„Ist auch nicht nöthig. Was sagte die Baronesse?“

„Vertrauen Sie Ihrem Freunde!“ Und der bestiehlt Dir: Heute Abend um 8 Uhr an der Künstlerdecke zu Ehren des Coriolan! Adieu, Adieu!“

(Schluß folgt.)

Grünberger und Provinzial-Nachrichten.

Grünberg, den 23. September.

** Strafkammer. Glogau, 22. September.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde gegen den noch nicht achtzehn Jahre alten Arbeiter Joseph Jergang aus Eichenkranz, Kreis Freystadt, verhandelt, welcher angeklagt war, einer Dienstmagd Gewalt angethan zu haben. Der jugendliche Angeklagte wurde unter Zuhilfenahme milderer Umstände mit sechs Monaten Gefängniß bestraft, auch die sofortige Verhaftung desselben beschlossen. — Ein zweiter jugendlicher Taugenichts hatte sich in der Person des vierzehnjährigen Hütelungen Gustav Wade aus Schwarmitz, Kreis Grünberg, zu verantworten. Derselbe war angeklagt, am 15. Juni d. J. in einem Walde zu Schwarmitz ein Schulmädchen überfallen und unzüchtige Handlungen an ihr vorgenommen zu haben. In Anbetracht des jugendlichen Alters des Angeklagten konnte der Gerichtshof nicht die Ueberzeugung gewinnen, daß der Knabe die Einsicht gehabt, daß solche Handlungen anders als mit dem Stoch bestraft werden. Der Angeklagte wurde deshalb freigesprochen. — Der Fuhrwerksbesitzer Wilhelm Krause aus Grünberg war angeklagt, am 10. Juni

*) Nachdruck verboten.

d. J. in Grünberg durch Fahrlässigkeit den schon betagten Arbeiter Samuel Merlich überfahren zu haben, indem er mit seinem Ziegelwagen so dicht an einem andern Wagen vorüberfuhr, daß der Arbeiter von einem Rade gefaßt und zu Boden geworfen wurde, wobei er eine Verletzung des Fußes davontrug. Nach der Beweisaufnahme gewann es den Anschein, als ob die Schuld an dem Unglücksfall weniger einer Fahrlässigkeit des Angeklagten, als vielmehr der eigenen Unvorsichtigkeit des Verletzten zuzuschreiben ist. Die Staatsanwaltschaft stellte selbst den Antrag auf Freisprechung, auf welche der Gerichtshof auch erkannte. — Wegen wiederholter Unterschlagung hatte sich der Ziegelmeister Grunwald aus Beuthen a. O. zu verantworten. Seit dem Jahre 1876 leitet Grunwald die dem Reichsinspector Weißbrodt gehörige Ziegelei zu Beuthen. Er hatte die Arbeiter selbst abzulohnen und die sonstigen Ausgaben zu bestreiten und empfing dafür einen Accordlohn, der nach Ansicht des Besitzers so hoch bemessen ist, daß der Ziegelmeister für das Tausend fertige Ziegel vier Mark übrig behält. Nachdem Grunwald die Ziegelei einige Jahre zur Zufriedenheit des Besitzers verwaltet hatte, übertrug ihm der Letztere auch vertrauensvoll die Einkassierung der Gelder, welche die Abnehmer der Ziegelei zu zahlen hatten. Vom Jahre 1888 an scheint nun der Ziegelmeister mit seinen Einnahmen nicht mehr ausgekommen zu sein; er behauptet wenigstens, daß er mehr Geld zur Auslohnung der Arbeiter brauchte, als er erhielt. Gewiß ist, daß der Ziegelmeister seit dieser Zeit die ihm zur Uebergabe an den Besitzer anvertrauten Gelder angriff. Zunächst unterschlug derselbe einen Betrag von 103 Mark. Um den Fehlbetrag zu ersetzen, verwendete er einen zweiten Betrag von 392 Mark in seinem Nutzen, und so ging es fort, bis der Ziegelmeister seinen Brotherrn um eine Summe von 6000 Mark geschädigt hatte. Die Unterschleife kamen dadurch zu Tage, daß der Ziegelmeister eine vom Baumeister Jeschal in Beuthen erhaltene Summe von 1600,95 Mark unterschlug, dem Besitzer aber auf Befragen antwortete, daß Jeschal noch nicht bezahlt habe. Eine Nachfrage beim Baumeister führte zur Entdeckung. Vor Gericht gab der Ziegelmeister an, daß er das Geld für die Bühne ausgegeben, nicht aber in seinem Nutzen verwendet habe; vom Vorsitzenden darauf aufmerksam gemacht, daß er doch nicht eine so große Summe zugeföhrt haben könne, erklärte der Angeklagte, daß er nicht wisse, wohin das Geld gekommen sei. Die Staatsanwaltschaft meinte dagegen, daß der Ziegelmeister die unterschlagenen Summen verwendet habe, um seine kostspieligen Neigungen für das schöne Geschlecht befriedigen zu können; auch bestehe der Verdacht, daß ein Theil des Geldes zu seinen Schwiegereltern gewandert sei. Die Verteidigung nahm den Angeklagten gegen den Vorwurf in Schutz, daß er einen groben Vertrauensbruch begangen habe. Der Angeklagte, dem zuviel übertragen worden sei, habe nicht rechnen können und mehr für die Verwaltung der Ziegelei ausgegeben, als eingenommen. Uebrigens habe sich der Besitzer Weißbrodt ja schadlos gehalten, indem er die ganze Ernte des Ziegelmeisters, sowie andere Vermögensstücke desselben im Werthe von 5000 Mark mit Beschlagnahme legte. Obwohl die Strafammer den letztern Umstand als strafmildernd in Betracht zog, erkannte dieselbe doch mit Rücksicht auf die Zahl der angegebenen Unterschlagungen — es wurden deren im ganzen 24 festgestellt — auf eine Gesamtstrafe von einem Jahr Gefängniß. — In der Nacht vom 9. zum 10. August wurden der Wittve Käuzel aus Grünberg aus einer Scheune 3 Centner Getreide im Werthe von 28 Mark entwendet. Der Verdacht, diesen Diebstahl ausgeführt zu haben, richtete sich gegen den schon mehrfach vorbestraften Arbeiter Johann Heinrich August Hamel und dessen Sohn, den gleichfalls schon vorbestraften Karl Hamel aus Grünberg. Bei einer in der Wohnung des p. Hamel vorgenommenen Hausdurchsuchung wurde das gestohlene Getreide auch entdeckt. Das Gericht sprach August Hamel des einfachen schweren Diebstahls schuldig und verurtheilte denselben zu zwei Jahren Zuchthaus, 3 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Gegen Karl Hamel wurde wegen Begünstigung des Verbrechens auf drei Monate Gefängniß erkannt.

* Die landesherrlichen Ernennungen für die Provinzialsynoden der östlichen Provinzen sind vorzugsweise auf Anhänger der äußersten Rechten gefallen, der kleinere Theil gehört den Mittelparteien an. Das gilt auch von der Provinz Schlesien. Unter den 17 Mitgliedern befinden sich zwei Provinzial-Schulräthe, fünf Geistliche, vier Landräthe, ein Regierungs-Präsident, vier anderweitige Regierungsbeamte und der dieser Tage gestorbene Gymnasial-Director Dr. Hasper-Glogau.

* Personalveränderungen in der Armee: v. Seect, Gen.-Lieutenant und commandirender General des 5. Armeecorps, zum General der Infanterie befördert. John v. Freyhend, Pr.-Lieutenant vom Infanterie-Regiment 59, als Adjutant zur 2. Infanterie-Brigade commandirt. Frhr. v. Hagen, Rittmeister vom Ulanen-Regiment 10 und commandirt als Adjutant bei dem Gen.-Commando des IV. Armeecorps, der Charakter als Major verliehen. Schalscha von Ehrenfeld, Rittmeister vom Dragoner-Regiment 4, als Escadron-Chef in das Ulanen-Regiment 16 versetzt. v. Lude, Sec.-Lieutenant vom Dragoner-Regiment 4 zum Pr.-Lieutenant befördert. v. Schweinich, Sec.-Lieutenant vom Dragoner-Regiment 4, in das Husaren-Regiment 8 versetzt. v. Stegemann und Stein, Sec.-Lieutenant vom Dragoner-Regiment 4, in das Husaren-Regiment 2 versetzt. Fürst zu Carlath-Beuthen, Erbprinz von Ratibor und Corvey, Rittmeister à la suite der Armee, der Charakter als Major verliehen.

* Eine Normalfabrikordnung, zunächst für Fabriken der Textilindustrie hat der Linksrheinische Verein für Gemeinwohl ausgearbeitet. Der Verein ging von der richtigen Voraussetzung aus, daß auf dem angeregten Gebiete im Wege der Selbstthätigkeit sich mehr erreichen läßt, als durch gesetzliche Regelung, da diese immer nur eine Schablonenhafte sein und sich nur auf allgemeine Punkte beschränken kann. Der „Nat.-Ztg.“ zufolge wird der Verein für Gemeinwohl auch für Fabriken anderer Branchen Normalstatuten für Fabrikordnungen ausarbeiten.

* Eine neue Reichsbanknebenstelle ist in Soest (Westfalen) eingerichtet worden.

* Die Inhaber von Rentenbriefen der Provinz Schlesien, zu denen der letzte der ausgegebenen Coupons am 1. October d. J. fällig wird, werden aufgefordert, alsbald die Abhebung der neuen Coupons der Ser. VI nebst Talons auf Grund der mit den Zinscoupons Ser. V ausgegebenen Talons zu bewirken.

* Zwischen Sansibar einerseits und Bagamoyo bezw. Dar-es-Salaam an der Ostküste von Afrika andererseits ist eine telegraphische Kabelverbindung hergestellt und in Bagamoyo am 18. September eine kaiserliche deutsche Telegraphen-Anstalt eingerichtet worden; in Dar-es-Salaam wird die Eröffnung einer gleichen Verkehrs-Anstalt in den nächsten Tagen erfolgen. Die Vortgebühren für Telegramme aus Deutschland nach Bagamoyo bezw. Dar-es-Salaam beträgt 7 M. 85 Pf. Für den inneren Telegraphenverkehr zwischen Bagamoyo und Dar-es-Salaam gelten die Bestimmungen der Telegraphenordnung für das deutsche Reich und der deutsche Tarif: 6 Pf. für das Wort, Mindestgebühren 60 Pf.

* Die Herren Restaurateure mögen sich beim Verkauf von „Nordhäuser“ in Acht nehmen. Von principieller Bedeutung sind zwei neuerdings von verschiedenen Gerichten gefällte Erkenntnisse. In beiden Fällen hatten Verkäufer von Brantwein nicht von Nordhausen stammenden, anderweitig hergestellten Brantwein als „Nordhäuser“ verkauft und fand dieserhalb wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz vom 14. Mai 1879 Bestrafung statt. Beide Urtheile gehen von der Auffassung aus, daß „Nordhäuser“-Brantwein unbedingt von Nordhausen bezogen sein muß. Uebrigens liegen aus den letzten Jahren betreffs des bayerischen Bieres vor.

— Die Verhandlung gegen Hinderjog wegen Ueberfalls und schwerer Verletzung des Herrn Scholwer aus Züllichau findet am 13. October vor dem Schwurgericht in Hirschberg statt.

— Am 17. d. M. Nachmittags gegen 1/2 Uhr fuhr, wie das „A. S. d. B.“ mittheilt, auf der im Bau begriffenen Strecke Freystadt-Nellich der erste Zug (Arbeitszug) in den Bahnhof Kogenau ein. Die Maschine war bekränzt, ebenso war auf dem Bahnhofs eine Ehrenpforte errichtet; dieselbe trug die Inschrift: „Station Kogenau“.

— In Sprottau giebt es Berichterstatter auswärtiger Zeitungen, welche die letzteren seit langer Zeit in unglaublicher Weise anliegen. Da dieses Verfahren die Commune Sprottau zu schädigen geeignet ist, will der Sprottauer Magistrat nach dem „Spr. W.“ gegen beregten Unfug auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen einschreiten.

— Zum Nothstande der Landwirtschaft wird der „Freis. Ztg.“ als charakteristisch mitgetheilt, daß längst im Glogauer Kreise zwei Rittergüter verkauft worden sind, beide mit Gewinn. Das Gut Drogelwitz von Baron v. Lutzig, vor ca. 10 Jahren gekauft, mit erheblichem Nutzen; das Gut Jacobskirch mit sandigem, bergigen Boden, vor zwei Jahren gekauft, auch mit Nutzen. — Nicht so gut wie die Rittergutsbesitzer sind freilich die landwirthschaftlichen Arbeiter auf manchen Gütern daran. So zahlt der mit dem Titel „Excellenz“ begnadete Erboberlandbaudirector Graf Alfred v. Schlappendorf auf Seppau auf seinen im Glogauer Kreise gelegenen Gütern in Tschepkau die niedrigsten Löhne; die Frauen erhalten dort im Winter pro Tag 30 Pfennige, kein Arbeiter je über 1 Mark.

18]

Das Stipendium.

Erzählung von Jenny Hirsch.

Kurt hatte, nachdem er seine Studien vollendet, eine Stelle als Vikar bei einem hochbetagten Pfarrer in einem Dorfe unweit von Annaberg im sächsischen Erzgebirge erhalten und war nach dessen bald darauf erfolgten Tode in das Amt eingetret. Die Mutter und Schwester waren zu ihm gezogen, um ihm hauszuhalten, und sie würden glücklich und friedlich gelebt haben, wenn nicht, wie der Erzähler dem Doctor wiederholt zu Gemüth führte, dessen Schicksal wie eine schwere, dunkle Wolke an ihrem Horizont gehangen hätte.

„Wir haben nie abgelaufen, nach dir zu forschen,“ sagte Kurt, „es war alles vergeblich, du warst wie vom Erdboden verschwunden. Vor vier Jahren hofften wir eine Spur gefunden zu haben, sie verwischte sich aber sogleich wieder.“

„Wie so?“ fragte der Doctor gespannt. Kurt zögerte, er scheute sich, eine sehr wundte Stelle zu berühren, da ergriff Luise des Geliebten Hand und jagte mit leiser, süßer Stimme: „Wir wußten, wann die Zeit abgelaufen sein würde, die dein unglücklicher Vater in Waldheim zuzubringen hatte. Kurt schrieb an den Director der Anstalt und erkundigte sich nach dem Tage der Entlassung; er reiste hin, um ihn in Empfang zu nehmen und zu uns zu bringen.“

„Das wolltet Ihr thun!“ rief Hermann tief erschüttert.

„Mein Pfarrhaus ist groß und liegt weltabgeschieden; ich glaubte, der alte Mann habe niemand auf Erden, der sich seiner annähme; waren wir da nicht die nächsten dazu, ihm eine Zufluchtsstätte zu bieten?“

„Ihr prächtigen, edlen Menschen!“ rief Hermann, und in seinem Auge glänzte eine Thräne, die er verstoßen mit dem Rücken der Hand wegwischte.

„Es blieb beim guten Willen,“ fuhr Kurt fort.

„Eine Amtshandlung verhinderte mich, wie ich gewollt, schon am Tage vorher abzureisen; als ich in Waldheim eintraf, war es zu spät. Bereits vor mir war ein Fremder eingetroffen, hatte noch im Sprechzimmer des Directors eine geheime Unterredung mit meinem Vater gehabt und war mit ihm abgereist. Wohin, darüber vermochten die Beamten, welche ich mit Fragen bestärkte, mir keine Auskunft zu geben; sie meinten jedoch, allem Anschein nach wäre die Reise übers Meer und nach Amerika oder Australien gegangen.“

Der Doctor nickte mit dem Kopfe, ein leises triumphirendes Lächeln umspielte seine Lippen, er äußerte jedoch nichts.

„Eine große, freudige Hoffnung erfüllte mich,“ fuhr der Pfarrer fort; „wer anders als der Sohn konnte gekommen sein, um den Unglücklichen abzuholen? Auf das Eingehendste erkundigte ich mich nach der Persönlichkeit des Fremden; aber die Beschreibung, die man mir von ihm gab, paßte zu wenig auf dich, wenn ich auch annehmen mußte, daß die Jahre dich sehr verändert hätten. Niedergeschlagen kehrte ich nach Hause zurück.“

„Und dennoch belebten sich von diesem Tage an unsere Hoffnungen von neuem,“ nahm Luise wieder das Wort, „hattest du nicht selbst deinen Vater abgeholt, so stand es für uns doch fest, daß es ein Abgesandter von dir gewesen war. Sprich, Hermann, war es nicht so?“

Er hob stehend die Hände. „Nedet von euch — ich — ich vermag es noch nicht, von mir zu sprechen!“

„Wald darauf fing unsere gute Mutter an zu kränken,“ berichtete Luise, sich seinen Wünschen sofort fügend, weiter, „und vor zwei Jahren erlöst sie ein sanfter Tod von langen, wenn auch nicht schweren Leiden. Seitdem leben wir beide einsam in Kurts geräumigem Pfarrhause.“

„Und die Schuld meiner Herren Amtsbrüder ist es nicht, wenn ich nicht noch einsamer geworden bin,“ fügte Kurt in heiterem Tone hinzu, „einer nach dem anderen gab sich die reibliche Mühe, mir mein Schwesterchen zu entführen, sie schickte sie aber sämmtlich mit einem Korbe heim; es ist mir jedoch ein Räthsel, wie sie es angestellt hat, daß es ihr keiner nachgetragen hat, sondern alle gut Freund mit ihr geblieben sind.“

„Sie haben sich ja sämmtlich getrübt,“ scherzte Luise, der die Mittheilung des Bruders recht peinlich schien; um schnell darüber fortzukommen, plauderte sie weiter: „Du bist sicher neugierig zu erfahren, wie wir hierher gekommen sind.“

„In der That,“ erwiderte der Doctor: „Baden wird nur ausnahmsweise von Bewohnern Nord- und Mitteldeutschlands besucht. Und wer von euch beiden gebraucht die Bäder?“

„Ich,“ antwortete Kurt. „Ich habe mir in diesem Frühjahr eine heftige Erkältung zugezogen und es traten infolge dessen rheumatische Schmerzen ein. Unser Arzt in Annaberg rief mir, mich den Anhängen zu widerlegen und baldmöglichst in ein warmes Bad zu gehen; davon wollte ich jedoch nichts hören. Seit vielen Jahren hatten wir beide uns nicht weiter als auf wenige Meilen von meinem Wohnorte entfernt, nun aber während des ganzen Winters eine Schweizerreise geplant; ich mochte sie nicht aufgeben.“

„Um meinethwillen,“ schaltete Luise ein. „Sieh nur die Eitelkeit,“ scherzte Kurt, dann erzählte er weiter: „Als ich das dem Arzt sagte, lachte er und erwiderte: „Sie können ja das eine thun und brauchen das andere nicht zu lassen. Reisen Sie nach der Schweiz, in dreißig Minuten fahren Sie mit der Eisenbahn von Zürich nach Baden, gebrauchen vierzehn Tage oder drei Wochen die dortigen heißen Schwefelbäder und reisen Sie dann, so lange wie Urlaub und Geld reichen, weiter in die Schweiz, ich hoffe, Sie werden den Rheumatismus nicht wieder mit nach Hause bringen!“

„Das hoffe ich auch,“ versetzte Hermann, in dem jetzt der Arzt zur Geltung kam. „Wie lange bist du schon hier?“

„In der zweiten Woche, in etwa acht Tagen gedenken wir abzureisen. Welch eine Fügung, daß wir dich endlich hier finden mußten!“

(Fortsetzung folgt.)

Berliner Börse vom 22. September 1890.

Deutsche	4 1/2	Reichs-Anleihe	106,80 G.
	3 1/2	dito dito	99,30 Bz.
Preuß.	4 1/2	consol. Anleihe	106,40 Bz.
	3 1/2	dito dito	99,40 G.
	3 1/2	Gräm.-Anleihe	172 B.
	3 1/2	Staats-Schuldsch.	99,90 Bz.
Schles.	3 1/2	Psandbriefe	98,40 G.
	4 1/2	Rentenbriefe	102,60 Bz. G.
Pöjener	3 1/2	Psandbriefe	98 B.
	4 1/2	dito	101,80 G.

Berliner Productenbörse vom 22. September 1890.

Weizen 183—196, Roggen 164—173, Hafer, guter und mittel schlesischer 140—143 feiner schlesischer 148—154.

Verantwortlicher Redacteur: Karl Vanger in Grünberg.

FAY'S Sodener Mineral-Pastillen, jenes unfehlbarste Quellenproduct der berühmten Heilwasser Sodens, werden in allen Apotheken à 85 Pfg. die Schachtel verabreicht.

Druck u. Verlag v. W. Levysohn in Grünberg i. Sch.